№ 25.

Der Gesellschafter.

Den 28. März. Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt. 1848.

Württembergische Chronik.

Seine Majestät der König hat durch einen Akt der Großmuth alle Hof- und hofkammerlichen Jagden (mit Ausnahme der geschlossenen Wildparke) den Gemeinden unentgeldlich überlassen.

In der Abgeordnetenkammer am 24. März wurde nach einer siebenstündigen Berathung das Gesetz über Ablösung der Feudallasten mit allen gegen drei Stimmen angenommen, nachdem auch die Kammer der Standesherren demselben ihre Zustimmung ertheilt hatte. Der Abgeordnete Fetzer hielt eine kräftige Rede gegen alle alten Mißbräuche und Volksbedrückungen, wodurch sich der Adel verlezt fand, die eine ebenso warme und würdige Erwiederung durch Freiherrn v. Wöllwarth fand, welcher namentlich auch zu bedenken gab, daß es auch armen Adel gebe, der durch dieses Gesetz sein Alles verliere. Uebrigens sey der Adel zu diesen und noch größern Opfern bereit, wenn die Rettung des Vaterlandes es erfordere, und er wolle gerne in den Bürgerstand zurücktreten.

Tages-Neuigkeiten.

Von der polnischen Gränze, den 16. März. Die Censur in Polen hat Ferien: sämmtliche deutschen Zeitungen bis auf das kleinste Wochenblättchen sind verboten, damit Niemand erfahre, was in der Welt vorgeht; dennoch fangen nach und nach an, sich die Nachrichten über die Gränzen durchzustehlen und sich auf mündlichem Wege mit Blitzesschnelle und Blitzeskraft zu verbreiten. Merkwürdig und höchst interessant ist ein Artikel des Warschauer Kouriers, in welchem die Flucht Louis Philipp als eine aus Gesundheitsrücksichten unternommene Reise dargestellt wird. Es heißt nämlich darin, die Aerzte hätten Louis Philipp, nachdem er schon längere Zeit an Brustleiden ꝛc. gelitten, die Seeluft verordnet, und in Folge dessen habe er eine Reise nach London unternommen. — Wenn die mündlichen Nachrichten aus Polen die Wahrheit sprechen, so herrscht auch dort unter der niederen Klasse des Volkes und namentlich auf dem Lande die größte Aufregung.

In Paris werden fortwährend von Bürgern zahlreiche Gold- und Silbergeräthschaften in die Münze gebracht zur Umprägung in Geld. Dadurch wird nicht nur der Vorrath des umlaufenden Geldes bedeutend und in nützlichster Weise vermehrt, sondern auch den Gold- und Silberarbeitern Aussicht auf starke Beschäftigung, sobald das öffentliche Vertrauen sich wieder hergestellt haben wird, eröffnet. Die Münzdirektion hat solche Vorkehrungen getroffen, daß täglich für fast eine Million Franken geprägt werden kann.

Während der letzten Revolution zu Berlin wurden zum Theil Kugeln auf freier Straße gegossen. Die Todten werden auf sechshundert Mann angegeben. Die Schützengilde benahm sich trefflich und hielt mit wohlgezielten Schüssen das Militär nach dem Schloß hin im Schach. — Noch am Morgen des 19. um eilf Uhr weigerte sich der König entschieden, die allgemeine Bürgerbewaffnung und weitere Konzessionen zu machen; da wurde unten im Schloßportal dem Präsidenten v. Minutoli eine von Gutzkow verfaßte Bittschrift von achtbaren Bürgern unterzeichnet eingehandigt, als schon die Bürger überall das Militär besiegt hatten. Wenige Zeit darauf erschien der König und verkundete die vollständige Gewährung einer Bürgergarde. — Bei dem Kampfe galt es besonders den sehr verhaßten Offizieren, von denen sehr viele fielen. Ueberhaupt war das Blutbad furchtbar. Ein Wagen verwundeter Soldaten nach dem anderen kam nach der Charite. Der achtzehn Stunden lange Kampf endigte mit dem Abzug aller Truppen aus der Stadt und dem Oeffnen des Zeughauses für die Bürgerbewaffnung; selbst beim König und dem Prinzen von Preußen versehen Bürger den Dienst. Sein Schloß hat der König zum Hospital hergegeben. — Gegen verschiedene zum Verräther an der Volkssache gewordene Personen übte das erbitterte Volk seine Justiz. Der Laden eines Handschuhmachers, Wernick unter den Linden, wurde gestürmt, weil er einige polnische Studenten den Soldaten überlieferte. Am Abend des 19. ward in der ganzen Stadt aus freien Stücken illuminirt. — Vom 20. März. Gestern Nachmittag hing es an einem Haar, und der König hatte sich, wie Louis Philipp, flüchten müssen. Die Bürger trugen die Leichen der Gefallenen, meist Jünglinge, unbedeckt, mit den klaffenden Todeswunden und geschmückt mit Myrthen und Fahnen, unter Choralgesang vor das Schloß des Königs. Dort angekommen, riefen sie so lange, bis er endlich mit der Königin erschien, und zwar mit der Mütze auf dem Haupte. Da erscholl es von allen Seiten: „Mütze herunter!" Diesem Verlangen wurde sofort entsprochen. Die Erbitterung des Volkes war furchtbar, und wäre der König auf der Straße gewesen, so hätte man Alles befürchten müssen. Der König entschuldigte sich jetzt: aus einem Mißverstandnisse ware geschossen worden; ein schönes Mißverständniß, das vierundzwanzig Stunden währte! Der Prinz von Preußen, welcher den Befehl zum Schießen gegeben haben soll, hat sich aus Berlin entfernt; das Volk nahm sein Hotel in Besitz, pflanzte die schwarz-roth-goldene Fahne auf dasselbe, und erklärte es zum Nationaleigenthum. — Der Sturm auf das Landwehrzeughaus in der Lindenstraße dauerte von Abends 9 Uhr bis Morgens 10 Uhr. Etwa 20 junge Offiziere hatten sich hier hinter den Fenstern verschanzt und unterhielten hier mit gezogenen Büchsen ein mörderisches Feuer auf die herandringenden Bürger. Auf jeden Schuß fiel einer der Bürger, aber immer neue Schaaren rückten heran. Ein junger Handwerker in einer blauen Blouse mit einem Brecheisen in der Hand und bekränztem Hute, der schon sechs Stunden lang an den Barrikaden gearbeitet hatte, kommandirte diesen Angriff. Alle Kugeln schienen durch eine

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

höhere Macht an seiner Brust abzuprallen. Mann auf Mann fielen an seiner Seite, immer neue Freiwillige gewann er und immer von neuem rückte er an. Endlich wurden Strohmassen aufgehäuft, um schlimmsten Falles durch die Kraft des Feuers zu wirken. Aber es fehlten Fackeln, um den Brand gehörig zu unterhalten und man wollte die Nachbarhäuser nicht gefährden. Es wurden deßhalb Scharfschützen von der Barrikade an der Taubenstraße geholt und diese demolirten wirklich mehrere Fenster der Kaserne. Am Morgen fiel solche endlich und das Volk schleppte die Waffen armweise hinweg. — An der Hausvogtei wirkten vier Scharfschützen in Tyroler Hüten in einer furchtbar entscheidenden Weise. Keiner ihrer Schüsse fehlte, sie wählten selbst die Knöpfe, an denen sie das Militär treffen wollten. Erst gegen Morgen zogen sich die Schützen zurück und postirten sich in neuen Barrikaden. Die Hausvogtei, in welcher sich ein Theil der Truppen festgesetzt hatte, wurde mehrere Stunden von den Bürgern beschossen. Die ganze untere Etage derselben ist demolirt worden. — In der neuen Königsstraße an dem Alexanderplatze war eine Barrikade erbaut, welche vielleicht die stärkste in der ganzen Stadt war. Hinter derselben lag eine starke Abtheilung der hiesigen Schützengilde. Die Kanonen des Schützenhauses waren hier zugleich aufgepflanzt, und droheten Tod und Verderben Jedem, der dieser Barrikade sich nur zu nahen wagen würde. Wirklich prallte hier auch jeder Angriff ab und die Zahl der Todten unter dem Militär soll hier am bedeutendsten seyn. Ein schöner Zug fiel hier an einer der Barrikaden vor. Ein Bürger, der sich zu weit vorgewagt hatte, stürzte von einer Kugel getroffen nieder und fiel über die Barrikade hinweg, nach der Seite der Truppen zu. Da sprang mitten im Kugelregen einer der Bürger auf die Barrikade hinauf; mit einem Tuch in der Hand rief er den Soldaten zu: Haltet einen Augenblick, bis wir die Leiche unseres gefallenen Bruders gerettet haben. Haltet Ihr nicht, so hauen wir Euch in Stücke. Wirklich hielt das Feuer einen Augenblick ein, die Leiche wurde von den Brüdern geholt, und dann wüthete der Kampf weiter. — Einige Bürger suchten gerade zu den Heldentod. Ein großer riesiger Mann sprang hinter einer Barrikade, welche wegen Mangels an Schießgewehr hart bedroht war, hervor, und schlug den zugführenden Lieutenant mit einem an einer langen Stange befindlichen Hacken nieder. Dann fiel er von einem ganzen Pelotonfeuer zerschmettert vor der Barrikade nieder. — Ein anderer Mann, wie es heißt, ein Pole, sprang mit einem Degen bewaffnet hinter einer Barrikade hervor und spaltete einem Offizier den Kopf. Er erhielt einen Streich in den Arm, der ihm das Fleisch herunterriß. Mit diesem Arm tödtete er noch zwei Soldaten, dann fiel er mit zerschmettertem Hirnschädel nieder. — Ein polnischer Edelmann, der an der Barrikade der Taubenstraße kämpfte, richtete den Angriff seiner Schutzwaffe hauptsächlich auf die Offiziere, deren er drei getödtet haben soll. Als er selbst tödtlich getroffen niedersank, rief er einem neben ihm kämpfenden Studenten zu: Sorgt für Polens Freiheit. — Die Zahl der Verwundeten und Getödteten soll gegen 3000 seyn, wovon die größere Hälfte dem Militär angehöre. Auf eine Barrikade, die von dem Volke in der Königsstraße errichtet worden, habe die Artillerie gegen ¼ Stunde mit Katätschen geschossen. Das Volk habe die Häuser abgedeckt und die Ziegel, Dachsparren auf das Militär herabgestürzt. Kinder sollen große Steine auf die Böden getragen haben, um dieselben herabzuwerfen, Weiber haben siedendes Wasser den Soldaten auf die Köpfe gegossen. Von zwei Bataillonen sollen alle Offiziere bis auf zwei geblieben seyn. Die Bürgerschützen, fast die einzigen Bürger, die mit Waffen versehen waren, postirten sich auf die Böden, und ihre Kugeln waren auf diejenigen Offiziere gerichtet, die Feuer kommandirten, daher die große Anzahl gefallener Offiziere. — Welcher Heldenmuth das Volk bis auf die Knaben herab beseelte, ist fast unglaublich. Ein Knabe von 14 Jahren, welcher bei Vertheidigung einer Barrikade gefallen war, hielt noch als Leiche den Säbel krampfhaft in der Hand, so daß derselbe nur mit Mühe herauszunehmen war. Bei dem Kampfe an der Wilhelmsstraße stand ein Knabe, von etwa 9 Jahren unter den pfeifenden Kugeln, und wehrte durch fortwährende Steinwürfe dem Herrannahmen eines Kavalleriooffiziers, der sich zuletzt zurückziehen mußte. — — Die Erbitterung im Volke wurde besonders dadurch furchtbar vermehrt, daß die Soldaten in die Häuser drangen und aus solchen eine Menge Männer gefangen hinwegschleppten. Es wurden diese Männer geknebelt und truppweise nach dem Brandenburger Thor gebracht, wo ihre Anzahl bald auf 600 anwuchs. Hier wurden immer zwei und zwei mit geknebelten Händen zusammengekoppelt und von einem Bataillon vom Stettiner Regiment zu Fuß nach Spandau gebracht. Einzelne Soldaten dieses Bataillons sollen sich auf diesem Marsch empörende und schauderhafte Gräuelthaten gegen die gefangenen, verwundeten, theilweise ganz unschuldigen Mitbürger erlaubt haben. Der Gouverneur von Spandau soll aber die Unglücklichen auf das liebreichste empfangen und gepflegt haben. Kaum einige Stunden in Spandau angelangt, wurden die 600 Gefangenen aber in Folge eines Königl. Befehls in Freiheit gesezt.

Nachdem die Feindseligkeiten eingestellt waren, zog der König, der sich eine Fahne mit den deutschen Farben vortragen ließ, umgeben von seinen Minister und Prinzen durch Berlin, er wurde überall mit Jubel aufgenommen und sogar von einigen zum deutschen Kaiser ausgerufen; der König erwiederte jedoch, man möge ihn nicht mißverstehen, wenn er sich jezt die deutsche Fahne vortragen lasse: er wolle keine Krone usurpiren, er wolle kein Usurpator seyn und keinen Fürsten vom Throne stoßen. Aber die Noth des Augenblicks erfordere es, daß er sich an die Spitze der Bewegung in Deutschland stelle. Es hätte sich plötzlich in einigen Theilen von Deutschland Untreue gezeigt, nicht gegen ihn, denn er rede hier nicht von sich, sondern gegen Deutschland. Die deutsche Einheit und Freiheit sey bedroht, diese müsse geschirmt werden durch deutsche Treue. Solle Deutschland in diesem Augenblick nicht verloren gehen, so müsse er, als der mächtigste Fürst Deutschlands, sich an die Spitze der ganzen deutschen Bewegung setzen. Es möchten sich also alle Deutschen um ihn schaaren; er schwöre es, er wolle Nichts, als das konstitutionelle vereinigte Deutschland. — Am 22. fand die feierliche Beerdigung der gefallenen Bürger statt. Ein großes Grab nahm 187 Särge auf, welche so gestellt wurden, daß der Zug der ganzen Bevölkerung Berlins durchziehen konnte; in der Mitte des Grabes war ein Freiheitsbaum aufgepflanzt und soll später einem Denkmal Platz machen. Die Särge enthielten übrigens nicht alle Leichen der Gefallenen, mehrere Familien haben ihre Angehörigen auf ihren Familien-Begräbnissen beigesezt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw